

Dagmar Klein

## Couragierte\*

Der geschlechtsneutrale Titel „Couragierte“ für meinen Vortrag ließ mir die freie Wahl, aber auch die dazu gehörige Qual, denn couragiert waren alle Frauen, die ich in meinem ersten Buch „Frauen in der Gießener Geschichte“ (1997) versammelt habe. Dies gilt auch für all die Frauen und Männer, über deren Lebenswege ich im Laufe der Jahre seitdem geschrieben habe, sei es als Mitautorin an dem Buch „Es ist der Rede wert! Lebenswege Gießener Frauen im 20. Jahrhundert“ (2006) oder andernorts. Alle haben für ihre Zeit besonderen Mut bewiesen, haben Grenzen überschritten, die ihnen durch Geschlecht und/oder Herkunft gesetzt waren, und/oder die Erwartung an das ihnen zugedachte Rollenverhalten unterlaufen. Couragiert waren auch die vielen Gießenerinnen, die als Historische Frauen beim Stadtfest 1997 auftraten. Idee und Organisation lagen bei der damaligen Frauenbeauftragten Ulla Passarge, die Frauen aus verschiedenen Bereichen zusammen brachte und mit dieser Aktion für ein neues Identitätsgefühl mit der Heimatstadt sorgte (Abb. 1, linke Seite).

Die Frauen, die ich nun vorstelle, lebten und wirkten im 20. Jahrhundert. Ihr Bezug zu Gießen ist höchst unterschiedlich. Die erste kommt aus der Welt des Sports:

### Martha Mendel (1907–1975)

Sie schrieb als Sportlerin und Sportlehrerin Geschichte, aber auch aufgrund ihrer eigenständigen Lebensweise hob sie sich vom Üblichen ab. Sie war begeisterte Fliegerin und verdiente in den 1930er Jahren ihr Geld u.a. als Fallschirmspringerin auf Flugtagen. Die Kasseler Post veröffentlichte im April 1933 einen Bericht mit dem Titel „Die eiserne Martha am Fall-



Abb. 2: Martha Mendel übte viele Sportarten aus, liebte Autos und Motoren, Foto um 1935.

(Foto: Sammlung Dagmar Klein)

schirm“. Sie zeigte sich schon früh als Liebhaberin von Autos und Motoren, was Fotos belegen. Sie hatte einen Kurzhaarschnitt, trug fast immer Hosen und meist einen langen Ledermantel, was ihr eher männliches Auftreten noch betonte (Abb. 2).

Martha Mendel kam aus Düsseldorf, sie hatte in Bonn eine Ausbildung zur Hauswirtschafts- und Handarbeits- sowie zur technischen Lehrerin (Sportlehrerin) absolviert. Als es um ihre

\* Dagmar Klein hielt ihren Vortrag am 3. Dezember 2012.



Abb. 3: Martha Mendel (links) und die erste Frauensegelfluggruppe der Welt (Mainz 1931) vor ihrem selbst gebauten Flugzeug „Boy“.  
(Foto: Sammlung Dagmar Klein)

Festanstellung in Gießen ging, bat sie darum, nur für den Sportunterricht eingesetzt zu werden, weil sie für das andere nicht geeignet sei. Dem Wunsch wurde entsprochen.

Ihr Berufseinstieg begann 1929 stundenweise an den Frauenarbeitsschulen in Mainz und Gießen. Nachdem die hessischen Turnseminare 1935 geschlossen wurden, war sie kurzzeitig arbeitslos und konzentrierte sich aufs Segelfliegen. Sie unterrichtete andere Frauen, gründete immerhin die erste Frauensegelfluggruppe der Welt in Mainz, und nahm solo oder mit der Gruppe an Wettbewerben teil (Abb. 3).

1935 wurde sie bei einem Flugwettbewerb auf der Wasserkuppe Weltmeisterin im Dauersegelfliegen: 11,28 Stunden blieb sie in der Luft. Sie schlug damit die amtierende Weltmeisterin Hanna Reitsch, die zu ihrer Freundin wurde. Den Titel hielt sie nur kurze Zeit, was in der damaligen Zeit üblich war. Ihr Sieg führte dazu, dass sie eine Festanstellung als Sportlehrerin an der Gießener Schillerschule

bekam. Nach Kriegsende musste auch sie sich dem Entnazifizierungsverfahren stellen. Für ihre anti-nationalsozialistische Haltung verbürgte sich Heinrich Bitsch, der spätere Kulturreferent der Stadt Gießen. Dieser schrieb auch den Nachruf für die Tageszeitung, in dem erwähnt ist, dass Hanna Reitsch Ehrenrunden über dem Klinikum flog, als Martha Mendel starb. Reitsch hielt auch die Trauerrede an der Familiengrabstätte in Düsseldorf. Seit 1999 ist die Zufahrtsstraße zum Segelflugplatz in der Wieseckau nach Martha Mendel benannt. Den Flugverein hatte sie 1950 mitbegründet, war allerdings im Streit gegangen. Sie schloss sich dem Flugverein in Lützellinden an und wechselte in dieser Zeit zum Motorflug.

### „Gießener Köpfe – weiblich“

Die Sichtbarkeit von Frauen im öffentlichen Raum musste ich bei meinen Stadtführungen anfangs noch mühsam suchen. Straßennamen



Abb. 4: Die „Gießener Köpfe – weiblich“ in der Plockstraße (von links): Agnes von Zahn-Harnack, Margarete Bieber und Hedwig Burgheim. (Foto: Dagmar Klein, 2010)

befinden sich in den Randbereichen der Stadt und sind daher für Rundgänge wenig geeignet. 2009 wurden in der Plockstraße die ersten „Gießener Köpfe – weiblich“ enthüllt. Mit dieser Initiative des Kulturamts Gießen werden seit 2006 historische Persönlichkeiten der Stadt im öffentlichen Raum geehrt. Die Plockstraße ist ein guter Ort für die drei Frauenköpfe. Viele Menschen bleiben dort stehen und lesen die Informationstafeln unter den Bronzeköpfen (Abb. 4).

### **Margarete Bieber (1879–1978)**

Archäologin, erste Habilitandin und Professorin der Gießener Universität wird im Beitrag von Dr. Felschow vorgestellt. Das brauche ich an dieser Stelle nicht zu tun. Nur der Hinweis sei ergänzt, dass an Prof. Bieber seit 1983 mit einem Straßennamen gedacht wird, im Gebiet „Am Sandfeld“, wo auf Initiative des damaligen Stadtarchivars Prof. Erwin Knauß noch an weitere Frauen erinnert wird, so auch an:

### **Hedwig Burgheim (1887–1943)**

Sie ist in der öffentlichen Wahrnehmung relativ präsent durch die nach ihr benannte Medaille, die von der Stadt Gießen seit 1981 verliehen wird an „Personen, die sich um das menschliche Miteinander“ verdient gemacht haben. Im vergangenen August an die Sintezza Anna Mettbach. Auch diese ist eine couragierte Frau, die sich in ihrer bewegenden Dankesrede als Schwester von Hedwig Burgheim bezeichnete.

An dieser Stelle seien kurz die Lebensdaten von Hedwig Burgheim genannt<sup>1</sup>: Nach ihrer Ausbildung zur Lehrerin an der ersten privaten Frauenhochschule in Leipzig (gegr. von Henriette Goldschmidt 1911), kam sie 1918 nach Gießen an das (noch) private Fröbel-Seminar, dessen Leitung sie 1920 übernahm (Abb. 5). 1933 wurde sie wegen ihrer jüdischen Herkunft entlassen, sie ging bald zurück nach Leipzig und engagierte sich dort weiter für jüdische Kinder und alte Menschen. Zu spät





Abb. 5: Hedwig Burgheim (Mitte sitzend) im Kreis des Fröbel-Seminar-Teams.

(Foto: Stadtarchiv Gießen)

stellte sie einen Antrag auf Auswanderung, sie wurde deportiert und im Konzentrationslager ermordet.

Ihrer wird nicht nur mit dem Bronzekopf, dem Straßennamen und durch die Medaillen-Verleihung gedacht, sondern seit Oktober 2009 auch mit einem *Stolperstein*<sup>2</sup> und seit 2010 mit einer Informationstafel<sup>3</sup> in der Gartenstraße 30, wo sich einst das Fröbel-Seminar befand.

### Agnes von Zahn-Harnack (1884–1950)

Die Dritte im Bunde der weiblichen Bronzeköpfe dürfte am wenigsten bekannt sein. Da ich dank der Großnichte Ute Felgenhauer schönes Fotomaterial habe (das in der Druckversion nicht gezeigt werden kann), stelle ich sie ausführlicher vor. An ihrem Beispiel wird die Bedeutung der Universität für die relativ kleine Stadt Gießen deutlich: Sie wurde hier „nur“ geboren und verbrachte einige Jahre ihrer Kindheit hier, weil ihr Vater Professor an der Ludoviciana war.

Der Theologe Adolf Harnack trat 1878/79 in Gießen seine erste Professorenstelle an, offenbar zum Entsetzen seiner Leipziger Kollegen.

Doch, wie Agnes Harnack später in der Biografie ihres Vaters formulierte, fand er in Gießen „die Verhältnisse kleiner, aber die Aufgaben größer.“<sup>4</sup> Hier war er „der Kirchenhistoriker des Großherzogtums Hessen“, der als Gelehrter und Lehrer mit jugendlicher Ausstrahlung beeindruckte. Er vollendete in Gießen 1885 den ersten Band seiner Dogmengeschichte, in der erstmals die Kirchengeschichte mit der profanen Geschichte zusammengebracht wurde, was ihm konservative Theologen übel nahmen. Die Freundschaften zu Gießen hielten teils ein Leben lang, etwa mit seinem einstigen Schüler und Nachfolger Gustav Krüger.

Adolf Harnack kam als Junggeselle nach Gießen, heiratete im Dezember 1879 in Leipzig Amalie Thiersch, die aus einer berühmten Familie stammte. Ihr Vater war der Chirurg Carl Thiersch, ihre Mutter Johanna Liebig war eine Enkelin des Chemikers Justus von Liebig; womit sich der Kreis nach Gießen ein weiteres Mal schließt. In den sieben Gießener Jahren der Familie Harnack wurden vier Kinder geboren: Anna (1881), Margarete (1882), Agnes (1884) und Karl (1886–1922). Die beiden Marburger

Jahre (1886–1888) waren für die Eltern von der Krankheit des Jungen überschattet, er wurde durch eine Gehirninfection behindert und in Pflege gegeben; auf Fotos taucht er nicht auf.

Die größte preußische Universität, die Berliner, warb heftig um den Theologen. Schon 1888 zog die Familie dorthin, hier wurde er berühmt, zwei weitere Kinder (Axel und Ernst) wurden geboren (Abb. 6). Die Familie lebte in Wilmersdorf, in der Nachbarschaft großbürgerlicher Familien, die die Kulturgeschichte Deutschlands mitprägten.

Die gute Ausbildung der Töchter war selbstverständlich, der Vater stand der Frauenbewegung positiv gegenüber. Er lud bereits um 1900 führende Vertreterinnen zu Evangelisch-Sozialen Kongressen (z.B. Elisabeth Gnauck-Kühne, Helene Lange). Alle Harnack-Töchter waren früh an der Frauenfrage interessiert und engagierten sich ihr Leben lang im sozialen Bereich.

Der Ausbildungsweg von Agnes Harnack verlief entsprechend den damaligen Möglichkeiten für Frauen: Besuch eines privaten Lehrerinnen-Seminars und -Examen, 1908 Externen-Abitur, Studium Deutsch, Englisch, Philosophie an der Berliner Universität, 1912 Promotion an der Universität Greifswald, Arbeit als Lehrerin und Sozialpädagogin. Während des Ersten Weltkriegs leitete sie die Frauenarbeitszentrale des Kriegsamtes Berlin – in der Nachfolge ihrer Studienfreundin, der Staatswissenschaftlerin Dr. Marie Elisabeth Lüders, die später zu den ersten weiblichen Reichstagsabgeordneten gehörte.



Abb. 6: Die Geschwister Harnack in Berlin 1904 (von links): Anna, Elisabeth, Ernst, Agnes, Axel.  
(Foto: © Dr. J. v. Zahn)

Ein Jahr nach Kriegsende heiratete sie den Juristen Dr. Karl von Zahn (1877–1944) aus Leipzig. Er arbeitete im Reichsministerium des Innern in der Abteilung Bildung und Schule, u.a. auch mit Dr. Gertrud Bäumer zusammen. Der Frauenbewegung stand auch er offen gegenüber. Auch für Agnes von Zahn-Harnack galt das „Beamtinnenzölibat“, eine Verordnung aus dem Kaiserreich, wonach Frauen mit ihrer Verheiratung automatisch aus dem öffentlichen Dienst ausscheiden mussten. Verheiratete Frauen galten als versorgt, nur für Ledige war Berufstätigkeit gesellschaftlich akzeptiert; dies entsprach auch den Forderungen der bürgerlichen Frauenbewegung.



Abb. 7: Agnes von Zahn-Harnack und ihre Tochter Margarete, gen. Gritli, ca. 1948.  
(Foto: © Dr. J. v. Zahn)

Agnes von Zahn-Harnack gebär drei Kinder, von denen das erste früh starb, Sohn Edward ein Sorgenkind blieb, während Tochter Margarete „Gritli“ lebensfroh, robust und eigenständig war; mit ihr lebte sie bis zu ihrem Tod zusammen (Abb. 7). Parallel wirkte sie unermüdlich weiter als Historikerin und Schriftstellerin, auch als praktische Organisatorin. Sie stellte sich, wie viele andere engagierte Frauen, mit dem neuen Wahlrecht für Frauen 1918/19 zur Wahl für die DDP, in der auch Theodor Heuss und Gertrud Bäumer wirkten. Außerdem entstanden literaturhistorische und frauenpolitische Schriften, ihr erstes Standardwerk war: *Die Frauenbewegung. Geschichte, Probleme, Ziele* (1928).

Ihr Engagement in der bürgerlichen Frauenbewegung richtete sich im Schwerpunkt auf die Situation von Akademikerinnen. Dies führte 1926 zur Gründung des Deutschen Akademi-

kerinnenbundes (DAB), dessen Vorsitzende sie wurde. Schon zu diesem Zeitpunkt hatte der Bund fast 4000 Mitglieder aus verschiedenen Akademikerinnenverbänden, weniger von Einzelpersonen. Zu den Aufgaben gehörte insbesondere der Anschluss an die International Federation of University Women (IFUW), die Auslandsstipendien vergab. In diesem Auswahlgremium waren neben Agnes von Zahn-Harnack auch die ersten Professorinnen Deutschlands: die Physikerin Lise Meitner (Berlin), die Agrikulturchemikerin Margarete von Wrangel (Hohenheim) und die Wirtschaftswissenschaftlerin Elisabeth Altmann-Gottheiner (Mannheim). Ein prägnantes Zitat von ihr aus diesem Zusammenhang lautet:

„Was wir brauchen ist nicht social charme, sondern scientific significance.“

Für die vom DAB anvisierte Überblicksbibliographie zur Frauenliteratur konnte sie die Preußische Staatsbibliothek interessieren, Bibliotheksrat Prof. Hans Sveistrup unterstützte sie nach Kräften. Das Werk war 1933 fertig, konnte jedoch nicht mehr gedruckt werden, weil die neuen Machthaber Anstoß daran nahmen. Agnes von Zahn-Harnack finanzierte den Druck selbst, 1934 erschien die Bibliographie und Quellenkunde unter dem Titel: *„Die Frauenfrage in Deutschland. Strömungen und Gegenströmungen 1790–1930“*.

Als letzte Vorsitzende des Bundes deutscher Frauenvereine (BdF) sorgte sie dafür, dass der Verein sich 1933 auflöste. Auf diese Weise gelang es Vermögen, Archiv und Bibliothek vor dem Zugriff der Nationalsozialisten zu bewahren. Die Unterlagen wurden nach Kriegsende



aufgeteilt unter dem Berliner Frauenbund (später wieder Akademikerinnenbund) und dem Deutschen Staatsbürgerinnenverband, der die Nachfolge des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins (ADF) antrat und das Helene-Lange-Archiv einrichtete.

Die Kriegszeit verlangte ihr persönlich einiges ab: Ihr Ehemann starb, ihr Sohn kehrte an Tbc erkrankt aus dem Krieg zurück, ihr Cousin Arvid Harnack und seine Frau Mildred (siehe nächste Couragierte) sowie ihr jüngster Bruder Ernst wurden als Mitglieder der Widerstandsgruppe

„Rote Kapelle“ hingerichtet, ihr Wohnhaus wurde durch Bombardierung zerstört. Bei Kriegsende war sie krank und geschwächt durch Entbehrung, sie lebte mit ihrer Schwester Elisabeth und ihrer Tochter Gritli auf beengtem Raum. Dennoch war sie sofort wieder dabei, als es in der Nachkriegszeit um die neu aufzubauende Demokratie ging. Ihr Ziel war eine Frauenpolitik jenseits parteipolitischer Grenzen unter dem Motto „Vom Nähfaden bis zur Atombombe ist alles Politik“. Gemeinsam mit Theanolte Bähnisch, die ebenfalls zum Umfeld der „Roten Kapelle“ gehört hatte und bald erste Regierungspräsidentin von Hannover wurde (1946–1958), zählte sie 1946 zu den ersten, die von den vier Siegermächten eine Ausreiseerlaubnis ins Ausland erhielten. Die beiden fuhren zu einer Tagung des National Council of Women in Großbritannien (Abb. 8).

Agnes von Zahn-Harnack wurde zu ihrer „fast bestürzenden Überraschung“<sup>5</sup> hoch geehrt mit der Verleihung des Dr. theol. h. c. an ihrem 65. Geburtstag (19.6.1949), jedoch nicht für ihr frauenpolitisches Engagement, sondern für die Biografie ihres Vaters. Und leider auch nicht von der Universität Gießen, die kämpfte in dieser Zeit um ihre Existenz, sondern von der Theologischen Fakultät der Marburger Universität. Mit



Abb. 8: Agnes von Zahn-Harnack und Theanolte Bähnisch bei der Tagung des National Council of Women in Großbritannien 1946. (Foto: © Dr. J. v. Zahn)

der Überreichung der Urkunde wurde sie gebeten, eine Gastvorlesung in Marburg zu halten. Diesem Wunsch konnte sie aufgrund gesundheitlicher Probleme erst am 9.2.1950 nachkommen. Ihr Thema lautete: „Der Apostolikumstreit des Jahres 1892 und seine Bedeutung für die Gegenwart“. Sie starb am 22.5.1950 in Berlin und wurde auf dem Friedhof in Berlin-Zehlendorf beigesetzt. Es folgten zahlreiche Ehrungen und Nachrufe in Publikationen der akademischen Frauenbewegung.

### Mildred Harnack-Fish (1902–1943)

Die Schwägerin von Agnes von Zahn-Harnack gehörte zur Widerstandsgruppe Schultze-Boysen-Harnack in Berlin. Die Gruppe wurde bekannt unter dem Namen, den die Nazis ihr gaben: die „Rote Kapelle“. Mildred Harnack-Fish erlangte posthume Bekanntheit als „einzige Amerikanerin, die von den Nazis hingerichtet wurde“ (in Berlin-Plötzensee). Bei ihr ist auch die Rezeptionsgeschichte interessant, weil sie die Nachkriegsgeschichte spiegelt. Jahrzehntlang galt sie als „Unrecognized Heroine“, zumindest war das auf der Homepage der nach ihr benannten Schule in ihrer Heimatstadt Milwaukee zu lesen. Unbekannt war sie vor allem



Abb. 9: Mildred und Arvid Harnack, 1941  
(Foto: Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Berlin)

in den USA. Bedingt durch den „Kalten Krieg“ wurde ihr Wirken lange verschwiegen, denn sie und ihr Mann waren, wie so viele fortschrittlich denkende Menschen dieser Zeit, den neuen kommunistischen Ideen gegenüber aufgeschlossen, mehr noch, sie planten eine Reise in die Sowjetunion.

In Deutschland wird der Nachlass des Ehepaars Harnack im Archiv der Gedenkstätte Deutscher Widerstand in Berlin aufbewahrt und ist in Teilen publiziert. Kürzlich wurde in Gießen der Film gezeigt, der auf der Grundlage dieses Materials entstand. In den USA erschien vor Jahren Mildreds Biografie, die seit 2004 auch in deutscher Übersetzung vorliegt (Shareen Blair Brysac: Mildred Harnack und die „Die Rote Kapelle“) (Abb. 9).

Und was verbindet sie nun mit Gießen? Darüber hat erstmals Andreas Anderhub 1980 geschrieben.<sup>6</sup> Mildred Fish lehrte an der Universität von Wisconsin in Madison, als sie dort den Rockefeller-Stipendiaten Arvid Harnack durch Zufall kennenlernte. Die beiden verliebten sich und heirateten 1926. Sie folgte ihm mittels eines DAAD-Stipendiums nach Deutschland. Gemeinsam studierten sie 1929 an der Gießener Universität Staatswissenschaften bei Fried-

rich Lenz. Dann gingen sie nach Berlin. Mildred hielt den Kontakt nach Gießen, erlangte hier 1941 ihre Promotion in Anglistik mit dem Thema: Die Entwicklung der amerikanischen Literatur der Gegenwart in einigen Hauptvertretern des Romans und der Kurzgeschichte. Diese war Teil ihres Vorhabens, eine Literaturgeschichte der Amerikanischen Romans zu schreiben. Sie gilt daher als Begründerin der Amerikanistik, was übrigens in einer DDR-Publikation erstmals gewürdigt wurde (Variationen über das Thema Amerika, 1988).

Die „Rote Kapelle“ wurde

zerschlagen, alle Mitglieder verhaftet, die Männer sofort zum Tode verurteilt, die Frauen zu Gefängnisstrafen. Der Befehl zur Hinrichtung von Mildred Harnack-Fish kam direkt aus dem Führer-Hauptquartier und sehr kurzfristig. Warum, ließ sich auch durch die neuen Recherchen nicht klären. Mildred Harnack wird in Gießen seit 1983 mit einem Straßennamen im Gebiet „Am Sandfeld“ geehrt.

Ich möchte den angedeuteten Stadtspaziergang am Rathaus beenden, dem zentralen Ort lokalpolitischen Handelns. Nochmals sei daran erinnert, dass den Frauen das aktive und passive Wahlrecht erst mit der Revolution 1918 zugestanden wurde. Zu den ersten politisch aktiven Frauen Gießens gehörten:

### **Minna Naumann (1853–1932)**

(Abb. 10)

Leiterin der Ortsgruppe Gießen (gegr. 1908) des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins (Bundesvorsitzende Helene Lange), der vom bürgerlichen Standpunkt aus Frauenthemen voranbrachte, auch seine „vaterländische Pflicht“ im Ersten Weltkrieg erfüllte, sich relativ spät für das Frauenwahlrecht einsetzte. Fast alle aktiven Gie-





Abb. 10: Minna Naumann, 1923  
(Foto: Stadtarchiv Gießen)



Abb. 11: Maria Birnbaum, 1921  
(Foto: Stadtarchiv Gießen)



Abb. 12: Illa Andreae, 1959  
(Foto: Sammlung Dagmar Klein)



Abb. 13: Therese Kalbfleisch, 1970  
(Foto: Sammlung Dagmar Klein)



Abb. 14: Ria Deeg, ca. 1980 (privat)

Benerinnen dieser Zeit übernahmen Verantwortung und stellten sich 1918/19 zur Wahl (Bürgerliche Liste von DVP und DNV). Minna Nauemann zählte zu den Gewählten und engagierte sich einige Jahre als Stadtverordnete.

### **Maria Birnbaum (1872–1959)**

(Abb. 11)

aus einer angesehenen Gießener Professorenfamilie' stammend, musste einen langen Ausbildungsweg absolvieren, bevor sie Lehrerin am hiesigen Mädchenrealgymnasium (später Ricarda-Huch-Schule) wurde. Sie war katholisch und kaisertreu, was ihr in der Weimarer Republik Probleme brachte, sie quittierte ihren Dienst und wurde erste weibliche Landtagsabgeordnete aus Gießen 1922–1932 (DVP); dieser residierte in der Zeit des Volksstaats Hessen in Darmstadt.

Seit 2007 wird die Erinnerung an beide Frauen mit Straßennamen wach gehalten, im Neubaugebiet an der Grenze zu Heuchelheim.

Für die Nachkriegszeit, als es um den demokratischen Neuanfang ging, nenne ich beispielhaft einige Politikerinnen. An keine wird bislang öffentlich erinnert.

### **Illa Andreae (1902–1992)**

(Abb. 12)

Mutter von sieben Kindern, wurde eine erfolgreiche Schriftstellerin von Romanen, die in ihrer Geburtsheimat Münsterland spielen; dort wurde sie mehrfach geehrt. Sie begann mit dem Schreiben, als ihr Mann, der Finanzwissenschaftler Prof. Dr. Wilhelm Andreae, zu den 1933 entlassenen Universitätsprofessoren gehörte. 1949 war sie Mitbegründerin der Ortsgruppe Gießen der neuen Partei CDU, doch blieb sie parteipolitisch im Hintergrund.

### **Therese Kalbfleisch (1902–1991)**

(Abb. 13)

kam ebenfalls aus dem Bildungsbürgertum, ihr Vater Wilhelm war Direktor der Hessischen Studienanstalt (Mädchengymnasium) in Gießen. Sie wurde 1950 Direktorin der städtischen Frauenarbeitsschule, sorgte für die Benennung mit dem Traditionsnamen Alice-Schule und engagierte sich für einen Schulneubau, wozu sicher ihr Amt als FDP-Stadtverordnete beitrug. 1968 erhielt sie das Bundesverdienstkreuz auf Antrag der Arbeitsgemeinschaft Gießener Frauenverbände (AGGF).

### **Ria Deeg (1907–2000)**

(Abb. 14)

geb. Maria Baitz, kam aus armen Verhältnissen. Sie arbeitete nach der Schule als Dienstmädchen wie es damals üblich war, sie engagierte sich zunächst in der Jugendgruppe der SPD, wechselte jedoch bald zur KPD. In der NS-Zeit war sie im aktiven politischen Widerstand, wurde inhaftiert und durch Gefängnisshaft krank. Nach ihrer Entlassung hatte sie schwierige Jahre zu bewältigen, da die Genossen aus konspirativen Gründen den Kontakt zu ihr meiden mussten. Nach Kriegsende wurde sie Leiterin der Wiedergutmachungsstelle für NS-Opfer,



Abb. 15: WIR IN AMAZONIEN ... – „Amazonien ist ein Land, dessen Gesellschaftsform durch das Matriarchat gekennzeichnet ist. Die führenden Positionen in Politik, Wirtschaft und Sozialwesen sind sämtlich von Frauen besetzt“, heißt es in der Selbstdefinition über ein virtuelles Land im Internet. Gießen würde sich da neuerdings als Hauptstadt anbieten, denn eine Regierung, besetzt ausschließlich mit Frauen, gibt's nur hier. Am Donnerstag hatte das Trio Premiere im Stadtparlament. Von links auf der Bank des hauptamtlichen Magistrats: Stadträtin Astrid Eibelshäuser (SPD), Bürgermeisterin Gerda Weigel-Greilich (Grüne) und Oberbürgermeisterin Dietlind Grabe-Bolz (SPD).

(Gießener Allgemeine Zeitung, 8. 10. 2011, Foto: Schepp)

engagierte sich als Stadtverordnete der KPD bis zu deren Verbot 1956. Ihre politischen Erinnerungen hat sie zusammen mit ihrem Mann Walter Deeg publiziert in einer Zeit, als über die NS-Zeit noch geschwiegen wurde („Signale aus der Zelle. Antifaschistischer Widerstand in Gießen 1933–1945“, 3. Auflage 1983). Sie war kompromisslos in ihrer politischen Haltung, herzlich in der persönlichen Begegnung, unermüdlich im Einsatz gegen Krieg und Faschismus, und sie mutete sich den Job der Zeitzeugin in Schulklassen und Uni-Seminaren zu. 1987 erhielt sie die Goldene Ehrennadel der Stadt Gießen.

## Triumfemat heute

Für die heutige Zeit hat die Gießener Allgemeine Zeitung am 8. 10. 2011 konstatiert, dass wir in Amazonien leben, mit einem schönen Foto von den drei Dezernentinnen: Oberbürgermeisterin Dietlind Grabe-Bolz (SPD), Bürgermeisterin Gerda Weigel-Greilich (Grüne) und Astrid Eibelshäuser (SPD) (Abb. 15). Die Stadt Gießen wird als einzige weit und breit von einem weiblichen Triumvirat geleitet. Vielleicht sollten wir

sprachlich folgen und von Triumfemat sprechen. Mal ganz abgesehen von den anderen Frauen in leitenden Positionen: bei beiden Volkshochschulen, bei Stadttheater und Landratsamt, und kürzlich wurde eine der letzten Männerbastionen erobert, die Feuerwehr. Martina Berger ist die erste Feuerwehrchefin Deutschlands, was mit einem Comicstrip im Gießener Anzeiger liebevoll kommentiert wurde (Abb. 16).

Zum Schluss noch ein Vorschlag: Wir sollten ein Personenlexikon erstellen wie es andere Städte schon längst haben, oder auch ein wiki-Gießen. Es wäre schön, wenn sich das aus dieser Vortragsreihe entwickeln würde.

## Anmerkungen:

<sup>1</sup> Neue Publikation: Andrea Dilsner-Herfurth, Hedwig Burgheim – Leben und Wirken, Passage-Verlag, Leipzig 2008.

<sup>2</sup> Stolpersteine in Gießen. Dokumentation 2012 nach vier Verlegungen 2008–2010, Hg. Buseck/Graulich/Klein/Schroeter/Weißgerber, Gießen 2012.

<sup>3</sup> Ergänzend zum „Gießen historisch“-Info-System; Broschüre „Gießen Historisch – Epochen. Personen. Orte“, Hg. Kulturamt und Tourist-Information, Gießen 2007.

<sup>4</sup> Agnes von Zahn-Harnack: Adolf von Harnack, Berlin 1936; Kapitel zu Gießen S. 112–148.





Abb. 16: Humorvoller Kommentar zur ersten Feuerwehrchefin Deutschlands in Gießen.

(Gießener Anzeiger, 2. 2. 2012, Comicstrip von Andreas Eikenroth/A.E.)

<sup>5</sup> Gisa Bauer: Kulturprotestantismus und frühe bürgerliche Frauenbewegung in Deutschland. Agnes von Zahn-Harnack (1884–1950), Arbeiten zur Kirchen- und Theologiegeschichte, Bd. 17, Leipzig 2006.

<sup>6</sup> In Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins (MOHG), Bd. 65, Gießen 1980.

<sup>7</sup> Siehe Vortrag „Juristen“ von Heinhard Steiger in diesem Band.

#### Literaturhinweise:

- Zu den Biografien der hier vorgestellten Frauen (außer Ria Deeg) ist nachzulesen in: Dagmar Klein, Frauen in der Gießener Geschichte, 52 Biografien und sozio-kulturelle Hintergründe, Hg. Magistrat der Stadt Gießen, Frauenbeauftragte Ursula Passarge, Gießen 1997.
- Zu Frauennamen bei Straßen u.a. sowie „Die Ersten Frauen in ...“ eine erste Bestandsaufnahme in: Dag-

mar Klein, 101 Jahre Frauengeschichte in Gießen – Eine Chronik, Hg. Dezernat für Frauen, Umwelt und Stadtplanung, 2. Auflage 2001.

- Zur Ortsgruppe Gießen des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins und andere Vereine in: Dagmar Klein, Von der Wohltätigkeit zum politischen Engagement. Die Gießener Frauenvereine 1850–1933, Hrsg. v. Magistrat der Stadt Gießen, Frauenbeauftragte Ursula Passarge, Gießen 2006.
- Weitere Gießenerinnen in: Es ist der Rede wert! Lebenswege Gießener Frauen im 20. Jahrhundert, Passarge (Hg.), Gießen 2006.

#### Kontakt:

E-Mail: dkl35435@web.de